

6. Der perfekte Raubüberfall

Der schwarze Porsche Cayenne Turbo mit Zürcher Nummernschild fährt im aargauischen Zofingen die Untere Grabenstrasse entlang, biegt auf den Platz vor der Postfiliale ein und bleibt direkt vor dem Eingang zur Post stehen. Zwei junge Männer, manche würden denken zu jung für so einen teuren Wagen, springen heraus. Einer bleibt am Steuerrad sitzen. Die beiden Männer gehen in zielstrebigem Schritten über den Platz in Richtung Postfiliale. Der eine ist gross und dünn. Er trägt einen grauen Nadelstreifenanzug, der zwar ein, zwei Nummern zu gross ist, jedoch teuer aussieht. Der zweite Mann ist einen Kopf kleiner, von kompakter Statur und trägt einen unscheinbaren weinroten Anzug mit Fliege. Es ist die einzige Postfiliale in der 10'000-Einwohner-Stadt. Vor allem Geschäftsbesitzer aus der gegenüberliegenden Altstadt kommen hierher, um ihre Gewinne vom Vortag einzuzahlen. Obwohl wir nicht mehr im Zeitalter des Bargeldes leben, kommen so gegen Ende des Tages mehrere zehntausend Franken zusammen. Das ist nicht viel. Aber geht es bei einem gut inszenierten Raubüberfall nicht um mehr als nur um Geld? Vielmehr darum, den perfekten Plan umzusetzen?

Als die beiden Männer die Post betreten, ist es Nachmittag um vier. Es sind keine Kunden in der Filiale. Nur die Schalterbeamtinnen. Der grosse Mann bleibt am Eingang stehen und stellt sicher, dass niemand herein- oder hinausgehen kann. Der Kleine geht auf einen Schalter zu. Eine ihrem Aussehen nach zu schliessen kurz vor der Pensionierung stehende Frau sieht den jungen Mann mit freundlichem Lächeln an und fragt: „Was kann ich für Sie tun?“

Der kleine Mann, der passend zum Anzug einen altmodischen Schnurrbart trägt, lächelt zurück. Ohne ein Wort zu sagen, zückt er eine Pistole aus seinem Jackett und richtet sie auf die Frau. Ihr freundliches Gesicht erstarrt augenblicklich. Etwa zwanzig Zentimeter trennen die Pistole vom Kopf der Frau. Dazwischen die Trennwand aus Sicherheitsglas.

„Wenn Sie es nicht darauf anlegen wollen, herauszufinden, was eine Kugel tatsächlich durch diese Glaswand mit Ihrem Schädel anrichten kann, empfehle ich Ihnen augenblicklich, alles Bargeld herauszurücken, das sich in dieser Filiale befindet.“

Die Frau steht wie zur Salzsäule erstarrt hinter ihrem Schalter und bringt keinen Ton heraus. Der kleine Mann rechnet damit, dass es eine Frage von wenigen Minuten, vielleicht Sekunden sein wird, bis eine der Mitarbeiterinnen es schafft, die Polizei zu alarmieren. Er steht einige Meter zurück und schreit mit heller Stimme in den Raum: „Achtung! Das ist ein Überfall! Sobald jemand von Ihnen auf eine dumme Idee kommt, kriegt er eine Kugel von meinem Kollegen hier ab!“

Der kleine Mann zeigt auf den Grossen, der am Eingang steht. Der sieht sehr gut aus mit seinen schwarzen Haaren, den weichen Gesichtszügen, seinen durchdringenden dunklen Augen und dem Dreitagebart. Unter anderen Umständen würden die Frauen ihm zu Füssen liegen. In der gegebenen Situation hingegen sehen sie ihn nur voller Furcht an. Der schöne Mann versucht, ein grimmiges Gesicht zu machen. Auch er hat eine Pistole gezückt. Er lässt seinen Blick durch den Raum gleiten und taxiert die Postmitarbeiterinnen. Dabei lässt er es sich nicht nehmen, ein joviales Lächeln in Richtung der Überwachungskamera über dem Eingang zu schicken.

Der kleine Mann schreit wieder in den Raum: „Ihnen allen wird nichts passieren, wenn Sie tun, was ich sage: Sie werden das Geld, das sich in Ihrer Kasse befindet, herausnehmen und es Ihrer freundlichen Kollegin hier an den Schalter bringen.“

Während er das sagt, zeigt er mit der Pistole auf die ältere Dame. Dann dreht er sich kurz um und richtet die Schusswaffe auf die junge Frau am Schalter nebenan und sagt:

„Sie da, Sie werden nach hinten gehen und holen, was sonst noch da ist. Sofort! Und kommen Sie nicht auf die Idee, die Polizei zu alarmieren! Das würden Sie bitter bereuen!“

Die ältere Frau scheint sich etwas gefasst zu haben. Sie stammelt in Richtung ihrer Kollegin: „Lasst uns tun, was der Mann verlangt.“

Und zum kleinen Mann: „Tun Sie uns nichts. Wir werden Ihnen das Geld geben.“

Dies scheint den Mann zu besänftigen. Ruhig sagt er: „In Ordnung. Ich sehe, Sie sind kooperativ.“

Dann nochmals laut in den Raum: „Sie haben drei Minuten! Ich schaue auf diese Uhr.“

Mit der Pistole zeigt er in Richtung elektronisches Display, das den Kunden das Warten erleichtern soll. Eine digitale Uhr, die Postwerbung, der Wetterbericht und andere Belanglosigkeiten werden in

Endlosschleife gezeigt. Seine Worte klingen ernst. „Wenn das Geld bis in drei Minuten nicht hier ist, schiesse ich!“

Nun hat er die Pistole wieder auf die Frau am Schalter gerichtet. Dann geht alles Schlag auf Schlag. Geschäftig kramen die vier Dienst habenden Beamtinnen das Bargeld zusammen und bringen es der alten Dame. Diese packt es in einen gelben Plastiksack mit dem Postlogo drauf und schiebt den Sack unter der Trennwand durch, die sie gerade weit genug angehoben hat. Der kleine Mann packt den Sack. Mit einem süffisanten Lächeln auf den Lippen sagt er: „Danke.“

Dann rennt er zum Ausgang und verschwindet. Der Grosse wartet, bis der Kleine mit dem Geld draussen ist, und macht sich danach ebenfalls aus dem Staub. Seine letzten Worte, die er in einem tiefen, gut trainierten Bariton in den Raum schmettert: „Goodbye, Ladies. Es war mir eine Ehre.“ Eilig rennen die beiden Männer in Richtung Porsche, bei dem immer noch der Motor an ist. Der Fahrer trägt eine Wollmütze, die er tief ins Gesicht gezogen hat. Er gibt Gas. Der Motor brummt mürrisch, der Wagen braust davon, der Motor beschleunigt innert weniger Sekunden von null auf hundert.

In der Postfiliale bleibt es ruhig. Die Frauen erholen sich nur langsam vom Schock. Allein die alte Schalterbeamtin reagiert blitzschnell. Als sie das Brummen des fünfhundert PS starken Motors hört, kommt ihr eine Idee. So schnell sie kann, rennt sie zur Tür hinaus und sieht gerade noch, wie der Wagen um die Ecke in die Hauptstrasse einfährt. Sie fokussiert das Nummernschild, prägt sich die Zahl ein, ZH 23 066, und greift nach ihrem Handy.

Wenige Minuten nachdem sich der Porsche aus dem Staub gemacht hat, dröhnt ein Aargauer Polizeiauto mit Blaulicht heran. Schwungvoll nimmt es die Auffahrt zur Postfiliale und kommt abrupt zum Stehen. Ein junger, eifriger Streifenpolizist und seine sportlich aussehende Kollegin, beide etwa Mitte zwanzig, steigen aus. Die alte Frau steht immer noch vor dem Posteingang. Sie ist erleichtert, als sie den Polizisten sieht. Endlich Hilfe. Am liebsten würde sie ihn umarmen. Der junge Mann geht flink auf die Frau zu. „Grüezi, mein Name ist Reich. Geht es Ihnen gut? Ist jemand verletzt?“ Ohne auf die Fragen des Polizisten einzugehen, stammelt die Frau hektisch: „Es waren drei. Ein Grosse mit schwarzen Haaren. Ein Kleiner mit Schnurrbart. Und einer hat im Auto gewartet. Den habe ich nicht gesehen. Hatte eine Wollmütze auf. Es war ein teures Auto, ein Porsche. Ein Zürcher Nummernschild. Wahrscheinlich fahren sie in Richtung Autobahn A1. Ich habe mir die Nummer gemerkt: ZH 23 066. Sie müssen die Räuber verfolgen.“

Polizist Reich nickt aufmerksam mit dem Kopf. Die Alte macht einen übereifrigen Eindruck auf ihn. Schliesslich ist es seine Aufgabe, hier die Fragen zu stellen, und die Zeugen sollen antworten. Leicht zynisch sagt er: „Ich sehe schon, Sie haben alles genau beobachtet.“

Dann überlegt er einen Augenblick. Er wägt ab. Soll er sich zuerst um die Mitarbeiterinnen in der Post kümmern? Sie beruhigen und ihre Aussagen aufnehmen. Das wäre die schönere Aufgabe, denn unter Schock stehende Frauen sind leicht zu beeindrucken. Oder soll er die Verfolgung des Wagens aufnehmen? Er beschliesst, seine Kollegin damit zu beauftragen, Verstärkung anzufordern. Die alte Frau sieht ihn auffordernd an. An ihrem Blick sieht er, dass sie mit seiner Reaktion noch nicht zufrieden ist. Der junge Polizist sagt besänftigend: „Gut haben Sie das gemacht. Ich werde gleich meine Zürcher Kollegen anfunken, damit sie den Wagen verfolgen.“

Die Frau, unendlich stolz darauf, dass sie der Polizei helfen konnte, wirkt nun sehr zufrieden.

Reich greift zum Mikrofon: „Hallo, hier Reich. Die Täter sind flüchtig. Sie sind mit grosser Wahrscheinlichkeit in Richtung A1 nach Zürich unterwegs. Es sind drei Männer in einem Porsche. Eine Postbeamtin hat sich das Kennzeichen gemerkt: ZH 23 066. Wir müssen uns hier um die traumatisierten Postmitarbeiterinnen kümmern. Können Sie dafür sorgen, dass jemand die Verfolgung aufnimmt?“

Während der eitle Polizist wertvolle Sekunden vergeudet, rast der Porsche bereits auf der A1 in Richtung Zürich. Die drei Posträuber stellen mit Genugtuung fest, dass weit und breit keine Verfolgung in Sicht ist! Sie kichern. Der Kleine mit der hellen Stimme sagt: „Wer hätte geglaubt, dass es möglich ist, mit einer Pistolen-Attrappe aus dem Versandkatalog eine Post zu überfallen.“ Der Grosse entgegnet: „Klar geht das. Auch wenn eine der Postbeamtinnen an der Echtheit der Waffen gezweifelt hätte, wäre sie kaum ein Risiko eingegangen.“

Nun wühlt der kleine Mann im Postsack und zählt das Geld. Er schätzt, dass es an die dreissigtausend Franken sind, zusammengesetzt aus einigen Bündeln Noten und vielen Rollen Kleingeld. Er lacht: „Damit können wir bis auf weiteres die Miete für den Roten Drachen bezahlen!“

Der Fahrer mit der Wollkappe, ein schlanker Jüngling, der Koteletten bis fast zu den Mundwinkeln trägt, witzelt: „Versuchen wir die Miete mit den Münzrollen am Postschalter zu zahlen? Oder noch besser: Wir liefern die Rollen direkt beim Immobilienheini ab“, witzelt er.

Der Porsche braust immer noch in schnellem Tempo, am oberen Limit, über die Autobahn. Sam, der Fahrer, würde das Gaspedal gerne noch fester durchtreten. Wer weiss, ob er je wieder so einen Motor unter dem Arsch haben wird. Er kann sich nur knapp beherrschen, aber er weiss: Aufmerksamkeit zu erregen ist das Letzte, was sie jetzt gebrauchen können.

Während Sam sich bemüht, nicht zu rasen, rümpft der kleine Mann auf dem Rücksitz angewidert die Nase: „Was ist das eigentlich für ein komischer Geruch?“

Darauf der Grosse: „Ja, hier riecht es penetrant nach Alkohol und Putzmittel. Der Alte hat bestimmt eine Party gefeiert in der Karre.“

Sam: „Was interessiert es euch, wie es in diesem Auto riecht. Lasst uns den Wagen möglichst schnell loswerden!“

Kurz vor Wettingen nehmen sie die Ausfahrt zur Mövenpick-Raststätte. Die Männer steigen aus. Jeder trägt eine Sporttasche. Der Grosse wirft einen letzten Blick in den Wagen, prüft, ob auch keine verräterischen Gegenstände vergessen wurden. Der Kleine trägt die grösste Tasche, darin die Beute. Sam verlässt das Cockpit des starken Wagens.

Wenige Minuten nachdem der flüchtige Porsche über die Autobahn gebrettert ist, hat ein Wagen der Zürcher Kantonspolizei in überhöhter Geschwindigkeit die Verfolgung aufgenommen. Auch er hat die Ausfahrt zur Raststätte genommen und kurvt nun in der Hoffnung, die Posträuber zu finden, auf dem Parkplatz herum. Weil das Kennzeichen des Fluchtautos bekannt ist, kann der Wagen schnell sichergestellt werden. Vier Beamte steigen aus und nähern sich mit geladener Pistole vorsichtig dem Porsche. Alles bleibt ruhig. Polizist Hofer sieht, dass der Wagen leer ist, und öffnet die Tür. Sie ist unverschlossen. Keine Spuren. „Scheisse“, sagt er, „wir sind zu spät. Ich rufe den Boss an.“

Er nimmt das Mobiltelefon und ruft seine Chefin im Hauptquartier an.

Karin Kranz, Feldweibel mit besonderen Aufgaben in der Spezialabteilung Kapitalverbrechen, nimmt den Hörer ab. Kranz ist eine sportliche Frau Anfang vierzig mit kurzen blonden Haaren. Mut und eine ausgeprägte Intuition haben ihr zu einer schnellen Karriere bei der Polizei verholfen.

„Kranz hier.“

„Karin? Hier Hofer. Schlechte News. Sie sind uns entwischt.“

Hofer erzählt, dass sie zu spät gekommen sind und dass, wie es scheint, die Flüchtigen den Wagen gewechselt haben. Mit Autorität in der Stimme gibt Kranz ihrem Polizeikollegen Anweisungen:

„Die Täter können nicht weit sein. Hofer und Wyler, durchkämmt die Raststätte! Frei soll die Ausfahrt sichern und jedes Auto, das wegfährt, prüfen.“

Kranz verspricht, dass sie die Alarmfahndung zwischen Wettingen und Zürich informieren und dass sie Verstärkung zur Autobahnausfahrt Zürich-West schicken wird. Resigniert lehnt sie in ihrem Stuhl zurück und spürt, wie sich das Adrenalin, das ihr Körper während des angespannten Wartens auf Neuigkeiten ausgeschüttet hat, wieder verflüchtigt. „Da ist etwas, was dich noch interessieren könnte.“ Kranz gibt sich geheimnisvoll.

„Ja? Was? Sag es. Wir haben nicht ewig Zeit“, insistiert Hofer mit Ungeduld in der Stimme.

„Halt dich fest. Wir haben in der Zwischenzeit geprüft, wem der Wagen mit dem Kennzeichen 23 066 gehört. Es ist der Zweitwagen keines Geringeren als Kaspar Bruder.“

Hofer schluckt leer. „Du meinst DER Kaspar Bruder? Der Boss der Bruder-Bank und Ständerat aus Herrliberg?“

„Ja, genau der!“

„Das ist ja kaum zu glauben. Was soll der davon haben, eine Postfiliale zu überfallen? Der hat ja mehr als genug Kohle.“

Kranz grinst breit. Sie hat noch nicht ihr ganzes Pulver verschossen. „Ich weiss. Das macht den Fall ja so interessant. Gemäss seiner Sekretärin ist er noch bis Ende nächster Woche auf Geschäftsreise im

Fernen Osten. Der Wagen wurde nicht als gestohlen gemeldet und ich glaube nicht ernsthaft, dass Bruder etwas damit zu tun hat. Wohl eher, dass ihm jemand Schaden zufügen will.“

Kranz macht eine kurze Atempause. „Bruder hat drei Söhne, zwei arbeiten in seiner Bank, einer bei einer grossen Beratungsfirma. Vielleicht haben die etwas mit dem Überfall zu tun. Ich werde dir Bilder von ihnen auf dein Handy schicken, dann kannst du sie mit der Beschreibung der Verdächtigen vergleichen. Ich habe gehört, die Aargauer Kollegen haben Bilder von der Überwachungskamera der Post.“

Hofer entgegnet: „Alles klar, Boss.“

Dann Kranz ungeduldig: „Aber jetzt los! Macht euch an die Arbeit. Ihr habt keine Zeit zu verlieren.“ In Kranz' Körper hat sich während des Telefongesprächs wieder Adrenalin breitgemacht. Sie überlegt, was die Söhne eines Multimillionärs dazu treiben könnte, eine Post zu überfallen. Erlebnishunger? Ein Abenteuer? Auch ihr ist klar: Das passt irgendwie nicht zusammen. Sie ist voller Tatendrang und will diesen Fall unbedingt lösen.

Hofer gibt sich cool: „Danke, Kranz, für die Infos. Ich werde Augen und Ohren offen halten. Und tschüss!“

„Bis dann. Tschüss.“

Kranz legt den Hörer auf die Gabel. In der Zwischenzeit ist bei ihr das E-Mail mit der Sequenz aus der Überwachungskamera eingetroffen. Die Aufnahmen sind nicht besonders gut. Den kleinen Mann kann sie nur von hinten sehen. Aber da! Der Grosse dreht sich langsam um und schickt ein Lächeln in die Kamera. Kranz überlegt: Hat sie diesen Schwarzhhaarigen nicht schon einmal irgendwo gesehen? Ihre Intuition sagt ihr, dass hier etwas nicht stimmt. Sie beschliesst, sich Kaspar Bruder vorzuknüpfen, sobald er wieder in der Stadt ist.

Sam öffnet die Tür zur Damentoilette einen Spalt und lässt den Blick vorsichtig durch den Raum gleiten. Zufrieden stellt er fest, dass niemand da ist.

Zu den anderen sagt er: „Die Luft ist rein. Los.“

Die Männer schleichen in die Toilette. Ohne zu sprechen, nimmt jeder eine Kabine und schliesst sich mit der Sporttasche ein. Alles geht blitzschnell. Hektisches Wühlen in den Taschen. Sam schält sich aus seiner Jeans, die anderen beiden entledigen sich ihrer Anzüge. Mit einem erleichterten Seufzen entfernen sie die Bandagen, welche ihnen in den letzten Stunden den Brustkorb abschnürten. Vor allem die kleine Diana mit Körbchengrösse C ist froh, sich von ihrer Verkleidung zu trennen. Sie seufzt: „Endlich kann ich wieder atmen! Diese Bandage war die Hölle!“

Mit Watte und Nagellackentferner reibt sie ihr Gesicht, bis es rot ist und brennt. Nur so lassen sich die Bart- und Schnauzhaare schnell und ohne Spuren zu hinterlassen entfernen. Sam, die mit richtigem Namen Samira heisst, lüftet ihre Wollmütze, lockert das Haarband und schüttelt ihre dicken braunen Rastas, bis sie ihr wild auf die Schultern fallen.

Sie schnauft: „Mein Gott, habe ich geschwitzt unter dieser Mütze.“

Die Frauen lachen. Die kleine Diana jauchzt amüsiert. „Ich habe als Mann ja so was von scheisse ausgesehen. Bin ich froh, dass ich eine Frau bin!“

Ina, die Grosse mit den kurzen schwarzen Haaren, gibt sich cool wie immer. „Für mich war es einfach. Ich bin gross und habe fast keine Brüste. Habe mich geil gefühlt als Mann! Vielleicht sollte ich öfter so ausgehen.“

Diana gibt ihr Recht: „Du hast wirklich wahnsinnig gut ausgesehen. Die Weiber in der Post sind total auf dich abgefahren.“

Eine nach der anderen taucht aus der Toilettenkabine auf. Alle tragen bequeme Jeans, Sweatshirts und eine Sporttasche. Drei harmlose Frauen aus dem Sportverein, die einen Halt auf der Raststätte gemacht haben.

Sam sagt: „Lasst uns verschwinden. Ich bin sicher, dass die Bullen bereits die Raststätte durchkämmen.“